

Die Neutralitätsverletzung von 1813 und ihre Folgen

Autor(en): **Trepp, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Neutralitätsverletzung von 1813 und ihre Folgen von Martin Trepp

Als Napoleon im Oktober 1813 bei Leipzig von den verbündeten Russen, Preußen und Oesterreichern geschlagen und zur Rheinlinie zurückgedrängt wurde, berief Landammann Reinhard von Zürich auf Mitte November eine Tagsatzung dorthin, um das beschließen zu lassen, was einsichtige Eidgenossen schon längst erwartet hatten, nämlich die bewaffnete Neutralität. Aber statt ein möglichst großes Aufgebot zu erlassen, begnügten sich die Tagsatzungsherren auf Antrag des ängstlichen Leiters mit einem solchen von 12,500 Mann, weil der französische Gesandte in der Schweiz ausdrücklich auf Weisung Napoleons, dessen Vasallenstaat ja die Schweiz während der Jahre 1803—1813 war, keine starke Besetzung der Nordgrenze wünschte. Denn wenn die Mächte die Neutralität nicht achten würden, so nütze auch eine große Truppenzahl nichts, ja es bestehe dann für Frankreich die Gefahr, diese mit dem Gegner zu vereinigen. Gesandte reisten nach Paris und nach Frankfurt am Main, dem Hauptquartier der Verbündeten, um den Beschluß der Tagsatzung kund zu tun.

Schon anfangs November beschlossen die Verbündeten auf Antrag des Oberführers von Schwarzenberg, die Hauptarmee durch die Schweiz gegen Frankreich zu führen, offenbar um den dreifachen französischen Festungsgürtel am Rhein zu umgehen. Graf Capo d'Istria als russischer und der Ritter von Lebzelttern als österreichischer Bevollmächtigter kamen in geheimer Sendung in die Schweiz, um sie zum Anschluß an die Verbündeten oder wenigstens zur Gewährung des ungehinderten Durchmarsches zu bewegen. Aber als sie am 21. November Zürich erreichten, war die Neutralitätserklärung schon beschlossene Tatsache. Nördlich des Rheines konnte man nicht verstehen, daß die Nachkommen der «Helden von Sempach und Murten» sich nicht mit Begeisterung dem Freiheitskampf Europas gegen seinen Zwingherren anschlossen, um so mehr, da die Schweiz unter dem Drucke der Kontinentalsperre, der endlosen Rekrutenforderung der Wegreißung der Wallis, des Juras und der Abhängigkeit von des Korsen tyrannischem Willen schwer gelitten hatte. Aber trotz all diesem war der Haß gegen die napoleonische Fremdherrschaft in Helvetien bei weitem nicht so groß wie in Deutschland. Unter der Mediationsakte, die Napoleon der Schweiz im Jahre 1803 gegeben hatte, fühlte sich die Bevölkerung im großen und ganzen wohl: sie gab dem Lande Frieden und die zur Entwicklung notwendige Ruhe. Ja, für die neuen Kantone und die früheren Untertanengebiete bedeutete das Werk des Vermittlers die Gewähr ihres rechtskräftigen Bestehens und ihrer Sicherheit. Von seinem Sturze besorgten sie den Rückfall in die verhaßte Städte- und Familienherrschaft. Und zwar nicht ohne Grund.

Denn es war sattsam bekannt, daß die bevorrechteten Geschlechter nur auf den günstigen Augenblick paßten, um einen Umsturz in ihrem Sinne herbeizuführen. Seit Ende 1812 äußerte das Haupt der Waadtländer Regierung, Monod, an Paul Usteri in Zürich die Besorgnis von einem bernischen Handstreich, der gegen das ehemalige Untertanenland unternommen werden sollte: auch in andern Kantonen waren Kräfte an der Arbeit, um die alte Schweiz, wie sie vor 1798 war, wiederherzustellen. Darum lag dem größten Teil des Volkes das unbedingte Festhalten an der bestehenden Ordnung am Herzen. Das Volk war zu Opfern bereit und erwartete, die Tagsatzung werde mindestens 45,000 Mann aufbieten und weitere Verstärkungen verlangen. Statt dessen begnügte sich Hans von Reinhard mit einem lächerlich geringen Aufgebot aus «Willfährigkeit für den Kaiser», wie Graf Talleyrand schrieb. Bis zum 5. Dezember 1813 waren im ganzen 12,500 Mann eingerückt, wovon 2500 an der Graubündner- und Tessiner Grenze standen. Als General von Wattenwyl, der Befehlshaber und Verteidiger der Nordgrenze, die Absicht der Verbündeten, mit einer großen Truppenmacht in die Schweiz einzubrechen, erfuhr, verlangte er weitere Aufgebote; allein Reinhard verschanzte sich hinter mangelnde Vollmachten und gewährte sie nicht. So standen vier Wochen nach Erklärung der bewaffneten Neutralität an der Rheingrenze gegen eine Armee von 150,000 Soldaten ungefähr 10,000 Milizen, von Basel bis zum Bodensee unter den Obersten Herrenschwand und Gady.

Am 17. Dezember 1813 überbrachte ein kaiserlicher Stabs-offizier Oberst Herrenschwand die mündliche Einladung des

Generalquartiermeisters Langenau zu einer Besprechung auf den 19. nach Lörrach. Hier, nicht ganz weit von St. Jakob an der Birs, kam es zur Kapitulation, nach der alle Schweizertruppen an der Rheinlinie mit Kriegssehren und Waffen ungestört abmarschieren konnten. Nach Aussage Herrenschwands wäre es möglich gewesen, bei «anderer» diplomatischer Leitung und bei Vermeidung jeder Privatunterhaltung das Vaterland vor dieser Schmach zu verschonen. Allein jetzt sei es zu spät, mit dem ungenügenden Grenzschutz ließen sich 150,000 Mann nicht abhalten. Zum Troste versprach der Oberanführer Fürst Schwarzenberg strenge Ordnung und Disziplin, pünktliche Vergütung der zu leistenden Verpflegungs- und Transportmittel. Versprach!

Die eidgenössischen Truppen verließen Basel am 20. Dezember 1813, 11 Uhr nachts, unter starkem Regen und in erbitterter Stimmung. Landammann Reinhard ordnete ihre Auflösung schon am 24. Dezember an — und doch hätten sie in den folgenden Wirren zur Aufrechterhaltung der Ordnung dem Lande gute Dienste leisten können. Allein man scheute die Kosten. So zogen dann die fremden Heere auf den 11 Rheinbrücken von Basel bis Konstanz in und durch unser Land. Basel und Schaffhausen waren die Angelpunkte der ganzen Bewegung. Da reiheten sich Tag und Nacht fast «ununterbrochen Regiment an Regiment, endlos schienen die Trains der Artillerie, die Wagenkolonnen; mühsam wanden sie sich durch die engen Gassen unserer Stadt. Nur eine Miene blieb in dem gewaltigen Getümmel unverändert, die des Lällenkönigs auf der alten Rheinbrücke, der mit gewohnter Grandezza zum höchsten Gaudium der vorüberziehenden Soldaten seine Pilicht tat». In wenigen Tagen war die ganze Armee auf Schweizerboden und marschierte über Bern gegen die Westschweiz. Biel, Pruntrut, Neuenburg und Genf gehörten damals zu Frankreich. Nach den «Operationsplänen Radetzky's» wurde die Westschweiz als Gebiet betrachtet, von dem die wichtigsten Kriegshandlungen gegen das weitere Frankreich ausgehen sollten; erst nachträglich wählten die Führer das Plateau von Langres als Ziel der Heeresbesammlung. Das bedeutete für unser Land eine gewaltige Lastenabschüttlung. Immerhin hatte es auch unter dem bloßen Durchmarsch noch genug zu leiden. «Folgen der Neutralitätsverletzung.» (Schluß folgt.)

Leistungs-Dokumente

zur Winter-Gebirgsausbildung in der Armee

Der Armeestab teilt mit:

Unter dem Kommando von Oberstlt. Erb ist kürzlich in Wengen der militärische Ski- und Wintergebirgsausbildungskurs B III eingerückt. Der Kurs dislozierte dieser Tage über Jungfrauoch-Lötschenlücke nach Saas-Fee. Neben der vollständigen Hochgebirgsausrüstung führte die 250 Mann starke Kompanie zwei Minenwerfer mit Munition, zwei Maschinengewehre und acht Leichte Maschinengewehre auf zwanzig Holz- und Metallschlitten mit sich. Während der Nacht erfolgte der Transport per Bahn von Wengen nach Station Jungfrauoch, so daß die dem Gros vorausgehende Wegpatrouille und der Kommandozug den Sphinxstollen um halb vier Uhr früh verlassen konnten. Einige Tage vor dem Marsch wurde die Route rekognosziert. Nach etwa zehn Stunden erreichte die in verschiedene Detachements aufgeteilte Kompanie über die Lötschenlücke Goppenstein, von wo sie per Bahn via Brig nach Stalden verladen wurde. Nach kurzer Verpflegung marschierte die Truppe in weniger als sechs Stunden nach Saas-Fee. Die Kompanie erreichte ihr Ziel in bester Verfassung, obschon sie während vierzig Stunden nicht mehr zur Ruhe gekommen war. Die mit Ski, zwanzig Schlitten und zu Fuß zurückgelegte Strecke beträgt etwa 70 Kilometer mit über 1500 Meter Steigung und 2000 Meter Abfahrt.

★

Kürzlich bestieg ohne den geringsten Unfall eine 160 Mann starke Ski-Kompanie in voller Kriegsausrüstung den höchsten Berg Graubündens, den Piz Bernina (4000 Meter über Meer).